

Ein führender Kunsthistoriker

Zum Tod von Ludwig Heinrich Heydenreich

Das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München zeigt den Tod seines Gründers und ersten Direktors, Professor Ludwig Heinrich Heydenreich, an. Er ist am 14. September in München im 76. Lebensjahr gestorben; am Tag zuvor hatte er noch am Empfang zur Wiedereröffnung der Barockgalerie in Schloß Schleißheim teilgenommen. Eine ungewöhnliche Karriere fand so ihr Ende — die Karriere eines international anerkannten Kunsthistorikers, dessen Lebensarbeit und dessen Publikationen zu vier Fünfteln dem Werk Leonardo da Vincis gegolten haben.

Wer sich heute und künftig mit Leonardo befaßt, kann an der wissenschaftlichen Lebensleistung von Heydenreich, der in Hamburg zum Kreis um Abi Warburg gehörte, nicht vorbei. Einschlägige Arbeiten wird man immer an Heydenreichs Publikationen messen: an der historischen Präzision, dem exakten Quellenstudium und an seiner knappen Sprache, mit der er alles in eine Sphäre des Apersönlichen überführte. Leonardos Lehre, daß Kunst ein Mittel wissenschaftlicher Erkenntnis sei, mag Heydenreich dabei gelenkt haben, wobei für ihn — als Forscher wie als Lehrer — der Begriff der Wissenschaft vermutlich dominierte. Heydenreich hatte, wie viele andere, miterlebt, daß eine allzu zeitgebundene Sprache sich verunklarend auch vor solide Arbeitsergebnisse stellen kann.

Nach der Gründung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte (Z.I.), das Heydenreich von 1947 bis 1970 geleitet hat, war es sein großes Verdienst, die Kontakte zu vielen bedeutenden, nach 1933 aus Deutschland emigrierten Kunstwissenschaftlern wiederhergestellt zu haben. Mit der Bibliothek, die nacheinander Otto Lehmann-Brockhaus, Herbert Keutner und Thomas Lersch zu einem Arbeitszentrum gemacht haben, das sehr bald über München und Deutschland hin-

aus bekannt wurde, entstand dem Fach ein großartiges Arbeitsinstrument.

Durch die Ausbildung von Stipendiaten, die später als Universitätslehrer, als Denkmalpfleger und gelegentlich als Museumsleute fast alle in führende Positionen gelangten, suchte Heydenreich mit Erfolg, Einfluß zu nehmen. In der Meiserstraße, wo das Z.I. in einem von Hitlers ehemaligen Parteibauten untergebracht ist, wurden nicht nur Karrieren entschieden. Es wurden im geheimen auch Lebensläufe machtvoll gesteuert als befände man sich an einem Hof der Renaissance. In einer Zeit allgemeiner Unsicherheit und Reorganisation lag freilich darin auch eine Chance, dem Fach wieder zu Wirkung und einigem Ansehen zu verhelfen. Daß dies nicht ohne Härten abging, liegt auf der Hand, und niemand war sich dessen vermutlich mehr bewußt als Heydenreich selbst.

Beispielhaft war und bleibt jedoch seine Art, sich selbst diskret hinter seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit zu verbergen. Die Distanz zum großen Gegenstand — einem der großartigsten in der Welt überhaupt — hat Heydenreich nie verloren, da war er ganz ein Diener an der Sache: Leonardo oder den Florentinern gegenüber gab es keine verfügende Lässigkeit, das ließen seine wissenschaftliche Objektivität und seine reichen Kenntnisse nicht zu.

Heydenreich hat nach seiner Emeritierung in München mehrfach an amerikanischen Hochschulen Vorlesungen gehalten, er hat in Princeton am Institut for Advanced Studies gearbeitet. Viele wissenschaftliche Auszeichnungen, vor allem aus Italien, wurden ihm zuteil. Für das Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte hat er nach eigener Wahl Stichwörter bearbeitet, die auch für seine Persönlichkeit aufschlußreich sind: nämlich „Dialektik“ (1954), „Discretio“ und „Docilitas“ (beide 1958).

DORIS SCHMIDT